

Armutsbekämpfung durch Kirchen auf dem Land

Protokoll einer Erkundungsstudie. Ein Bericht aus den Niederlanden

Herman Noordegraaf

Die landesweit vertretenen Kirchen in den Niederlanden untersuchen regelmäßig die Rolle der Ortskirchen bei der Unterstützung von Menschen, die in finanzielle Probleme geraten sind.¹ Vor allem wenn es um eine dauerhafte Situation geht, in der Menschen am oder unter dem sozialen Minimum leben, ist von Armut die Rede. Dabei gab es das Bedürfnis, mehr Einblick darin zu bekommen, was Kirchen in ländlichen Gegenden mit viel Armut tun, um die Armut vor Ort zu bekämpfen, weil bisherige Studien das zu wenig herausstellten. Was die Zahlen betrifft, ist Armut vor allem ein (groß)städtisches Problem. Deshalb fand 2010 unter der Leitung des Autors dieses Artikels eine Studie unter Kirchen in einigen ländlichen Gemeinden der Niederlande statt. In diesem Beitrag stellen wir die wichtigsten Feststellungen vor.²

Ansatz und Methoden der Studie

Von Februar bis Mai 2010 wurden in fünfzehn Kommunen Interviews mit Vertretern der örtlichen Kirchen durchgeführt, die mit der diakonischen und karitativen Arbeit zu tun haben. In Bezug auf den kirchlichen Hintergrund ging es hierbei um die folgenden Glaubensgemeinschaften: Protestantische Kirche in den Niederlanden (6x), Römisch-Katholische Kirche (6x), kleinere orthodox-kalvinistische Kirchen (2x), evangelikale Kirche (1x).

Für die Auswahl der zu interviewenden Kirchen waren auf Grund von offiziellen statistischen Daten über die räumliche Verbreitung von Armut diejenigen Kommunen in die Studie aufgenommen worden, in denen es relativ viel Armut gibt. Dabei wurde darauf geachtet, dass diese über die ganzen Niederlande verstreut waren.³

Die Interviews bezogen sich hierbei auf folgende Schwerpunkte:

- die Aktivitäten im Allgemeinen und in Bezug auf materielle Not im Besonderen;
- die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren außerhalb der eigenen Kirche, mit der Kommune und sozialen Organisationen, der Tafel und mit Gruppen, Organen und

¹ Eine Übersicht siehe: Herman Noordegraaf, Aid under protest? Churches in the Netherlands and Material Aid to the Poor, in: *Diaconia. Journal for the Study of Christian Social Practice*, Volume 1, Issue 1, 47–61.

² Einen ausführlicheren Bericht über die Studien ist zu finden in: Herman Noordegraaf, *Kerken in plattlandsgebieden en armoede in Nederland. Een verkennend onderzoek*, Utrecht 2010.

³ Siehe: Centraal Bureau voor de Statistiek, *Lage inkomens, kans op armoede en uitsluiting 2009*, Den Haag/Heerlen 2009.

Personen innerhalb der eigenen Kirche;

- andere Aktivitäten;
- Entwicklung des Bewusstseins.

Wir versuchten so einen Einblick zu bekommen, was örtliche Kirchen auf dem Gebiet der Armutsbekämpfung tun, wie das ins Ganze der Aktivitäten und in die Kooperationsbeziehungen eingebettet ist und ob die Kirchen an der Sensibilisierung für Armut und Arme arbeiten. Letzteres ist von Bedeutung, weil das in der kirchlichen Anti-Armutsbewegung als wesentlich gesehen wird - politische und andere Maßnahmen erfordern schließlich ein Bewusstsein und eine Anerkennung der Armutssproblematik.

Ausdrücklich muss man dazu sagen, dass die Studie natürlich nicht repräsentativ sein wollte. Dafür ist die Anzahl der ausgewählten Kommunen zu beschränkt. Diese Erkundungsstudie bietet erste Einblicke und soll die kirchliche Politik in ländlichen Räumen zum Weiterdenken anregen.

Im Weiteren geben wir die Ergebnisse der Studien in groben Zügen wieder, um danach mit einer Schlussbemerkung zu enden.

Ergebnisse der Studie

A) Aktivitäten

Was die Aktivitäten betrifft, die sich an Menschen in materieller Not richten, begegnen wir einer Reihe von Aktivitäten. Wir nennen die wichtigsten:

Materielle Hilfeleistungen

Praktisch alle Respondenten geben an, dass sie in irgendeiner Weise materielle Hilfe leisten. Nur in einem einzigen Fall gibt es das fast gar nicht. Meistens geht es um finanzielle Hilfeleistungen. Manchmal betrifft die Hilfeleistung spezielle Dinge, wie das Bezahlen einer Reise nach Lourdes oder die Finanzierung der Bestattung einer alten polnischen Frau. Außerdem werden zum Beispiel auch das Beschaffen von Gutscheinen für den Metzger genannt, das Sammeln von Kinderkleidung, das Organisieren einer Tauschbörse oder eine Warenaktion. Mehr als einmal wird dabei angegeben, dass es um eine beschränkte Anzahl von Anfragen geht.

Praktische Hilfeleistung

Häufig in Kombination mit materieller Hilfeleistung wird praktische Hilfe geboten, „Hand- und Spanndienste“ wie das Helfen beim Einrichten einer Wohnung, das Beschaffen einer

vorübergehenden Wohnung, das Organisieren eines Transports (zum Beispiel für einen Krankenhausbesuch), Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, bei der Kinderbetreuung, dem Abschluss einer günstigen Versicherung, der Begleitung von Menschen zu Behörden. Einmal wird auch die Schuldnerberatung genannt, es ging um die Begleitung zu einer professionellen Schuldnerberatung. Ein anderes Mal ging es um die Übernahme eines Kredits.

Flüchtlinge/Asylbewerber

In sechs Fällen werden als spezielle Zielgruppe Flüchtlinge und Asylbewerber genannt. Es geht dann um finanzielle Hilfe bzw. praktische Unterstützung, wie das langfristige Bezahlen verschiedener Kosten einer Flüchtlingsfamilie, die finanzielle Unterstützung für einen Kitabesuch der Kinder, den Unterhalt einer Familie, die von den Behörden keine Hilfe mehr bekam und die Unterstützung bei der Eingliederung in die niederländische Gesellschaft.

Weihnachtspakete

In vielen Glaubensgemeinschaften ist es Tradition, zu Weihnachten etwas zu tun oder zu organisieren. Vor allem die Verteilung von Weihnachtspaketen ist üblich. Oft geschieht das unter Gemeindemitgliedern, die eine bestimmte Altersgrenze überschritten haben, aber immer häufiger teilen die Kirchen im Dezember auch Weihnachtspakete an Menschen außerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft aus, von denen sie wissen, dass sie ein Extra gebrauchen können.

Andere Aktivitäten

Einige Male werden weitere Aktivitäten genannt, die (auch) für Einkommensschwache bestimmt sind:

- Die Organisation einer Gruppe, die gemeinsam Mahlzeiten zubereitet und isst. Das wird drei Mal genannt, wobei einmal dazu gesagt wird, dass diese Aktivität aus Mangel an Interesse wieder eingestellt wurde.
- Information über gesetzliche Regelungen. Einmal wird genannt, dass im Gemeindeblatt über die Politik in Bezug auf Einkommensschwache der Kommune berichtet wurde.
- Einmal finden wir auch die Organisation von Ferienwochen. Die Landeskirchen fördern diese für Senioren und Behinderte. Ortskirchen können davon Gebrauch machen.
- Eine Erwähnung wert ist die Aktivität „Urlaub extra“, die einmal genannt wird. Diese bekommen Einkommensschwache im Mai. Es ist eine finanzielle Zuwendung, die die Kirche in Absprache mit der Abteilung Soziales denjenigen zur Verfügung stellt, die aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht in Urlaub fahren können. Es ist ein kleines Extra und es geht nicht um große Beträge. Dass es diese Regelung gibt, wird von Haus zu Haus im Dorf bekannt gemacht. Eine ähnliche Initiative finden wir in einem anderen Dorf, in dem

Einkommensschwache kurz vor den Sommerferien einen finanziellen Beitrag bekommen.

B) Erreichen wir die Menschen?

In fast allen Interviews wurde die Frage gestellt, ob Menschen in materieller Not eigentlich von der Kirche „gefunden“ werden und ob es schlimm wäre, wenn das nicht oder nur beschränkt der Fall wäre. Dabei kristallisieren sich in den Antworten einige Haltungen heraus:

- Die Frage ist von geringer Bedeutung: Armut kommt bei uns nicht vor. Das entspricht allerdings nicht den Tatsachen über die Anzahl der Menschen, die am Existenzminimum leben. Deshalb hat diese Antwort eher etwas mit dem Mangel von kirchlicher Aufmerksamkeit für die Armutproblematik zu tun.
- Als Kirche erreichen wir die Menschen mit materieller Not nur teilweise, aber dafür ist es so, dass in unserem Dorf oder in unserer Kirche sich die Menschen füreinander interessieren und spontan praktische Hilfe oder Geld zur Unterstützung anbieten.
- Da wir in einer Dorfgemeinschaft leben, kennen wir einander und wissen als Kirche, wenn es Not gibt. Dabei ist es förderlich, wenn die Leute in der Kirchengemeinde, die sich mit der Hilfeleistung befassen, im Dorf bekannt sind. Als Beispiele werden eine ehemalige Fürsorgeschwester, ein Polizist, ein Mitarbeiter der Postbank, Aktive im Vereinsleben und andere genannt.
- Ein Problem ist schon, dass es auch stille Arme gibt. Gerade in einer dörflichen Gesellschaft, wo man einander kennt, können Menschen aus Scham, Stolz oder weil sie nicht von Bekannten abhängig sein wollen, ihre Situation verbergen. Manchmal herrscht auch die Meinung, dass man erst einmal selber versuchen muss seine Probleme zu lösen.
- Wir wollten gern, aber wir wissen nicht oder kaum, wie. Es gelingt nicht die Menschen zu erreichen.

C) *Ein weit verzweigtes internes Netzwerk*

Aus den Reaktionen geht hervor, dass Kirchen über ein weit verzweigtes Netzwerk und ein Angebot von Aktivitäten verfügen, wodurch (aktive) Gemeindemitglieder erreicht werden, z. B. um die Gottesdienste herum, bei Besuchsdiensten, Gesprächsgruppen und so weiter. Dennoch stellt sich heraus, dass dieses Potenzial, Menschen zu erreichen, nur teilweise genutzt wird, weil es keine oder unzureichende Vereinbarungen über das Bemerkens von materieller Not und das Weitergeben dieser Information an diejenigen in der Gemeinde gibt, die sich mit materiellen und sozialen Nöten beschäftigen. Manchmal haben Pfarrer und Kirchenälteste keine Antenne

dafür, weil sie meinen, dass es in der Kirche doch vor allem um geistliche Angelegenheiten geht.

D) Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen

Bezog sich der eben genannte Punkt auf die Zusammenarbeit innerhalb der Kirche zwischen verschiedenen Gruppen, Organen und Personen, kommt jetzt die Frage, ob es in Bezug auf die Armutsbekämpfung auch eine Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen gibt.

In sieben Fällen gibt es offensichtlich keine Zusammenarbeit im Rahmen der Armutsbekämpfung. In acht Fällen gibt es diese schon. Dabei kann man unterscheiden zwischen Zusammenarbeit bei Einzelaktionen und breiteren Formen der Zusammenarbeit. So wird drei Mal angeführt, dass es Zusammenarbeit gibt, wenn es um die Weihnachtspaketaktion oder die Organisation einer Weihnachtsfeier geht. Breitere Formen der Zusammenarbeit findet man beispielsweise in einer gemeinsamen Herangehensweise an die Arbeit für Einkommensschwache in einer Plattform.

E) Beziehungen zur Kommune und sozialen Organisationen

Es fällt auf, dass die Beziehungen zur Kommune und zu sozialen Organisationen größtenteils nicht strukturell sind. Sie laufen über informelle Kontakte oder man sucht Kontakt, wenn infolge einer konkreten Frage um Unterstützung der Bedarf dazu besteht. Die Kontakte mit der Kommune, dem Sozialamt und der Sozialarbeit werden am häufigsten genannt. Manchmal genannt werden Wohnungsbaugesellschaften, Versorgungsbetriebe, Pflegedienste, Seniorenfürsorge und die christdemokratische Partei.

F) Tafeln

In den ganzen Niederlanden gibt es Tafeln. Es gibt keine Region, in der es keine Tafel gibt. Kirchen sind hier einbezogen über Ehrenamtliche, finanzielle und materielle Unterstützung, die Zurverfügungstellung von Räumen, in der Organisation, über gegenseitige Verweisungen, usw. Wie sieht das bei unseren Respondenten aus?

Acht Respondenten geben an, dass es auf irgendeine Weise eine Beziehung mit der Tafel gibt. Genannt werden:

- Die Mitarbeit von Gemeindemitgliedern als Ehrenamtliche.

- Die Zurverfügungstellung eines Raumes als Ausgabestelle.
- Finanzielle und materielle Unterstützung durch die Kirche, bzw. über Aktionen unter Gemeindemitgliedern wie das Sammeln von Lebensmitteln oder das Finden von Sponsoren in der Wirtschaft.
- Vereinbarungen, dass man auf Wunsch aufeinander verweist.
- Gelegentliche Zusammenarbeit, z. B. bei der Weihnachtspaketaktion.
- Ein Sitz der Kirche im Vorstand der Tafel.

G) Entwicklung des Bewusstseins

Entwickeln die Glaubensgemeinschaften gezielt das Bewusstsein für die Nöte, die es gibt? Im Prinzip steht hier eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur Verfügung, wie das Gemeindeblatt, die Website, der Gottesdienst, Gemeindeabende, Erfahrungen in der diakonischen Arbeit, die Katechese, die Bildungsarbeit und so weiter.

Aus den Reaktionen geht eine Dreiteilung hervor: Kirchen, die strukturell dieses Bewusstsein entwickeln, die, die es in gewisser Weise tun, und die, die es nicht tun und sich oft auch dessen nicht bewusst sind, dass das eine Aufgabe der Kirche sein könnte. Fast die Hälfte der Respondenten gibt an, dieses Bewusstsein nicht oder kaum zu entwickeln (7). Die Zahl derer, die das in gewisser Weise tun, beträgt 4. Eine Minderheit (4) arbeitet ganz bewusst daran, z. B. durch Veröffentlichungen im Gemeindeblatt, den Zweck der Kollekte im Gottesdienst, der erläutert wird, die Organisation eines Diakoniesonntags oder eines Gemeindeabends.

Schlussbemerkung: Die wichtigsten Ergebnisse

Wir können die Hauptlinien der Ergebnisse folgendermaßen zusammenfassen. Zuerst fällt die *Verfügbarkeit* auf. Praktisch alle Respondenten geben an, dass sie einspringen, wenn Menschen in materiellen Problemen um Hilfe bitten. Diese Verfügbarkeit läuft von „ansprechbar sein“ bis „aktiv danach suchen“.

Diese Verfügbarkeit äußert sich nicht nur in materieller Hilfeleistung, sondern in einer *Vielfalt kleiner Aktivitäten*, wobei praktische Hilfeleistungen und das Verteilen von Weihnachtspaketen vor allem genannt werden müssen.

Ein weiterer Punkt, der auffällt, ist, dass wegen des kleinen Umfangs vieles *informell* verläuft. Man kennt sich, und das wird noch verstärkt, wenn Menschen aus der Gemeinde auch anderweitig eine Schlüsselposition im Dorf einnehmen.

In der Hilfe geht es auch um eine *beschränkte Anzahl von Menschen*. Das kann mit der geringen Anzahl von Menschen mit finanziellen Problemen im Dorf oder mit der gegenseitigen

informellen Hilfe zusammenhängen. Von verschiedenen Respondenten wird dabei übrigens angegeben, dass die Frage „Wie finden wir die Menschen?“ von Bedeutung ist. Ist es einerseits so, dass Menschen einander kennen und deshalb wissen, dass es Probleme gibt, kann dies andererseits für die Menschen ein Grund sein, aus Scham oder Stolz nicht um Hilfe zu bitten und es umso stärker zu verbergen: *stille Armut*. Man muss die Frage stellen, ob nicht gerade in einer dörflichen Gesellschaft stille Armut auftritt.

Was weiter auffällt, ist, dass Kirchen vor allem in ihrem *internen Netzwerk* funktionieren und dass strukturelle Zusammenarbeit mit anderen Kirchen, der Kommune und sozialen Organisationen nur beschränkt vorkommt. Das kann so sein, weil die Kirche das selber nicht möchte, aber auch, weil die Kommune oder die sozialen Organisationen in diesen Dingen auf Distanz gehen.

Was die Funktion als internes Netzwerk betrifft, muss man bemerken, dass die organisatorische Gestaltung und die Aufgabenverteilungen innerhalb der Kirche dazu führen können, dass das Bemerkten von materiellen Nöten außerhalb des Einzugsbereichs der Diakonie oder Caritas nicht selbstverständlich ist. Es erfordert zielbewusste Aufmerksamkeit, wenn man in der Kirche die Trennung der verschiedenen Bereiche aufheben will!

Spezielle Aufmerksamkeit wurde der Beziehung zu den *Tafeln* gewidmet. Eine kleine Mehrheit der Respondenten gab an, dass es auf irgendeine Weise eine Beziehung zur Tafel gibt. Das geht von einer gelegentlichen bis zu einer dauerhaften Zusammenarbeit, die z.B. aus Verweisungen, finanzieller Unterstützung, der Teilnahme von Ehrenamtlichen, der Mitarbeit im Vorstand und der Zurverfügungstellung von Räumen besteht.

Die strukturelle *Entwicklung des Bewusstseins* (welche Nöte gibt es, welchen Hintergrund haben die und was kann man da machen?) geschieht in einer Minderheit der Kirchen. Die Gründe für diese Zurückhaltung sind nicht klar: Sieht man das nicht als Aufgabe der Kirche? Hat man Angst sich damit auf das Gebiet der Politik zu begeben? Findet man sich selber nicht kompetent genug?

Sind nun auf Grund des Obenstehenden bestimmte Empfehlungen für Kirchen zu formulieren, die ihre Politik und ihre Aktivitäten in Bezug auf die Armut vor Ort verbessern wollen? Natürlich müssen immer wieder auch die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in der eigenen lokalen Situation berücksichtigt werden. Wichtig ist, dass man mit den Möglichkeiten, die es gibt, bewusst umgeht, und dass man neue Möglichkeiten schafft.

Im ersten Fall ist an das Nutzen von Netzwerken zu denken, die die Kirchen haben, sowohl informell als auch formell. Das kann dazu beitragen, dass man innerhalb der Kirche als Ganzes (als Pastoren, Kirchenälteste, Ehrenamtliche im Besuchsdienst) gegenüber materiellen Nöten aufmerksam ist, diese feststellt und mit den Organen und Leuten bespricht, die sich mit materiellen und sozialen Nöten beschäftigen.

Ein zweiter Punkt betrifft die Bereitschaft, sich an Netzwerken zu beteiligen, mit anderen Kirchen, mit den Kommunen und anderen Organisationen.

Ein dritter Punkt ist die Arbeit am Bewusstsein. In erster Linie geht es da um die Bereitschaft, denn man kann vieles mit relativ wenig Aufwand verwirklichen: Ankündigungen bei diesbezüglichen Kollekten, Gebete für Menschen in materieller Not, kurze Erläuterungen im Gemeindeblatt, Anregung zur Teilnahme an karitativen Aktivitäten wie der Tafel. In Anbetracht der wichtigen Rolle des Pfarrers im kirchlichen Leben ist es wichtig, dass dieser die Bedeutung des Themas Armut betont und bei der Gestaltung mithilft und Initiativen unterstützt. Andere Aktivitäten erfordern mehr Einsatz und Zeit, wie die Organisation eines Kurses oder spezieller Zusammenkünfte.

Dr. Herman Noordegraaf ist Professor für Diakoniewissenschaft an der Protestantischen Theologischen Universität Amsterdam/Groningen, Niederlande.